## Stunde des Höchsten

**Gottesdienst vom Sonntag, 11. Oktober 2009**
**Thema: Siehe, ich schaffe Neues**
**Predigttext: Jes. 43, 18 und 19**

# Predigt

---

*Jesaja 43, 18 – 19: „Gedenkt nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige! Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht? Ich mache einen Weg in der Wüste und Wasserströme in der Einöde."*

Das Jahr 585 v. Christus: Jerusalem war zerstört. Israel befand sich im Exil. Ca. 15 000 Menschen waren verschleppt worden. Vor allem solche aus den führenden Schichten. Den Israeliten war es dort im Exil in Babylon möglich, Häuser zu bauen, Ackerbau zu treiben, anderem Gewerbe nachzugehen und Familien zu gründen. Es gab eigene Siedlungen und darin auch ein gewisses Gemeinschaftsleben. Dabei war auch ein gottesdienstliches Zusammenkommen möglich. Die geistliche Tradition konnte in dieser Krisenzeit auf diesem Weg bewahrt werden. Allerdings waren wohl viele der Israeliten der Meinung, dass der Zusammenbruch, die Zerstörung des Tempels und das Ende der David-Dynastie auch das Ende des Wirkens ihres Gottes war. Die Götter Babyloniens schienen die Sieger zu sein. Viele erkalteten, erlahmten im Glauben, waren dabei, sich treiben zu lassen. Sie landeten dabei nicht selten innerlich in der religiösen Nachbarschaft: beteten andere Götter an.

Jesaja, der hier das prophetische Wort ergreift, scheint mit seinem Volk im Exil zu sein. Seine Herausforderung war, mit den Übriggebliebenen gemeinsam zu verstehen, wie Gott, der Glaube und die jetzige Situation zusammenpassen. Er war auf der Suche nach einem neuen Wort Gottes, das jetzt in der Situation weiterhilft. Er war auf der Suche, indem er sich solidarisch mit seinen Landsleuten klagend, schreiend, heulend vor Gott stellte. Psalm 137 bringt das zum Ausdruck: *„An den Wasser zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion dachten. Wie könnten wir des Herrn Lied singen in fremdem Land?"* Die Frage brach auf: Was sollen wir von Gott halten? Jetzt, wo alles zusammengebrochen ist? Wo wir unsere Mitte verloren haben? Unseren Sinn? Um es vorwegzunehmen: Jesaja hat neue Worte Gottes gefunden und hat sie weitergegeben. 15 lange Kapitel aus dem Buch Jesaja sind voll dieser

neuen Worte, die er von Gott empfangen hat. Zum Beispiel: *„Redet mit Jerusalem freundlich. Sagt ihnen, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat.“* Oder: *„Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.“* Oder: *„Nun spricht der Herr: Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst.“*
In diese neuen Worte Gottes reiht sich auch das Wort aus Jesaja 43, 18 und 19: *„Gedenkt nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige! Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's den nicht? Ich mache einen Weg in der Wüste und Wasserströme in der Einöde.“*

Das Frühere soll vergessen werden? Wie kann das Frühere vergessen werden? Was Israel erlebt hat, war wie ein großes Trauma: Familien verloren Söhne, Töchter, Männer, Frauen. Wurden auseinandergerissen. Sie erlebten körperliche Misshandlung, entwürdigendes Verhalten. Demütigende Gewaltakte. Wie soll man das vergessen, was sich so tief in das Gedächtnis eingeprägt hat?

Vergessen kann man eigentlich nur, wenn das Neue, das kommt, noch eindrucksvoller ist, noch mehr beeindruckt, noch tiefere Spuren hinterlässt. Wenn es so gewaltig, so überwältigend ist, dass das Alte an Bedeutung verliert. Viele ehemalige Drogenabhängige, Alkoholabhängige erzählen so etwas immer wieder: Nach der Therapie spielte sich ihr Leben in völlig neuen Bahnen ab: neuer Freundeskreis – der alte hätte sie wieder zu den Drogen geführt. Neuer Arbeitsplatz – am alten wären sie für immer abgestempelt gewesen. Neue Hobbies, Interessen, Beschäftigungen – die alten hätten sie nur in alte Denk- und Verhaltensmuster geführt. Neue Umgangsformen in der Ehe, zu den Kindern – die alten waren meistens der Tod im Topf jeglicher Beziehung.

Interessant ist: Aus der Hirnforschung wissen wir, dass unser Denken tatsächlich neu werden kann. Es können durch neue Erfahrungen, die kontinuierlich wahrgenommen werden, neue Verbindungen, Nervenbahnen entstehen, die unser Denken wortwörlich „in neue Bahnen“ lenken. So kann in der Tat das Alte, sehr eindrucksvolle, von Neuem, noch Beeindruckenderem überschrieben werden. Da könnten die Alten an den Wasser zu Babel sagen: Ach, wir können uns nicht mehr ändern. Wir haben soviel erlebt. Da sagt die Hirnforschung heute: Nein, lebenslang Neues lernen ist möglich. Lebenslang kann das Denken in neu entwickelte Bahnen im Gehirn gelenkt werden.

Das Neue spielt sich nicht auf den alten Wegen ab. *„Ich mache einen Weg in der Wüste.“* Da geht es um neue Wege, die gewagt werden sollen, unbekannte Wege, zunächst fremde Umgebung, Neuland. Um etwas Neues zu wagen, braucht es Mut. Wagemut nennt man diesen Mut in unserer Sprache. Wagemut. Wer etwas wagt und den Mut hat, hat meistens auch Selbstvertrauen. Wer das alles verloren hat, kann es wiedergewinnen, wenn er mit Gottvertrauen beginnt. Gottvertrauen stärkt mit der Zeit auch unser Selbstvertrauen.

Klaus Peter Hertzsch hat 1989 ein Lied geschrieben „Vertraut den neuen Wegen“. Eigentlich war es für ein junges Ehepaar bestimmt und deren Hochzeit. Dann aber im gleichen Jahr zu einem Lied der friedlichen Revolution, der Wende geworden, in dem es heißt: *„Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist, weil Leben heißt: sich regen, weil Leben wandern heißt. Seit leuchtend Gottes Bogen am hohen Himmel stand, sind Menschen ausgezogen in das gelobte Land. Vertraut den neuen Wegen, auf die uns Gott gesandt! Er selbst kommt uns entgegen. Die Zukunft ist sein Land. Wer aufbricht, der kann hoffen in Zeit und Ewigkeit. Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit.“*

Das Neue, das überwältigend ist, so eindrucksvoll, dass man das Alte vergessen kann, begegnet uns oder entsteht meistens, in dem man die neuen Wege wagt.

Auf der Suche nach einem Wort Gottes, das in dieser Situation trägt und das die unerträglich Situation verträgt, hört Jesaja: *„Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr es denn nicht.“* „Siehe“: Wir sollen entdecken. Nicht erfinden. Wir dürfen etwas vorfinden, das für uns geschaffen wurde. Viel zu oft denken wir, wir könnten mit unseren Kräften die Situation verändern und verbessern. Wir maßen uns an, etwas wirklich Neues schaffen zu können. Das erinnert aber dann doch stark an „Flucht“. Wir wollen neues schaffen und flüchten in eine neue Beziehung. Wir suchen Neues und flüchten uns schnelles, kurzlebiges Glück: Liebe – Geld – Suchtmittel. Ein wirklich neuer Weg ist das nicht. Jesaja hört, dass Gott selber etwas kreiert, etwas schafft, hervorbringt. Und wir sollen es sehen. „Siehe“, wir sollen es erkennen. Erkennen heißt übrigens auch „liebgewinnen“. Und das ist bei einem Weg durch die Wüste wichtig: liebgewinnen, auch wenn vieles unliebsam ist.

Vielleicht hilft uns beim genauen Hinsehen, beim Erkennen, beim Liebgewinnen noch der Hinweis, dass das Neue, das Gott zu schaffen ankündigt, etwas nicht mehr Erwartetes, nicht mehr Erhofftes, nicht mehr Geglaubtes ist. Auch ein Handeln Gottes, das sich wie ein roter

Faden durch die Geschichte zieht. Abraham glaubte nicht mehr daran, in hohem Alter noch ein Kind zu bekommen. Und dann bekam er tatsächlich im Alter von 80 noch Nachwuchs. Die Schwestern des toten Lazarus hatten längst alle Hoffnung aufgegeben, dass sie ihren Bruder noch mal lebend sehen: Und dann weckte ihn Jesus von den Toten auf. Der 37 Jahre lang am Teich Bethesda liegende, gelähmte Mann hatte niemand und nichts mehr, was ihm seine Situation verändern hätte können. Bis Jesus bei ihm doch ungeahnte Kräfte mobilisierte und er geheilt wurde.

*„Gedenkt nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige! Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht? Ich mache einen Weg in der Wüste und Wasserströme in der Einöde."* Amen.